



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin ; Hannover, 1950

v. Taube, Otto Wie schlägt man den Ochsen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93965)

Den Metzgersprößling schien der Anblick so vieler von seines Vaters Zunftgenossen weit weniger zu fesseln als das Pfarrerssöhnlein; auf dessen Frage, was da wohl los sein könnte, „weil die Metzger rennen“, antwortete er: „Was weiß ich's!“ und trieb ihn an, ihm schnell ins Haus zu folgen. Erst beim Essen nachher, als die beiden Männer heimgekehrt waren, konnte sich der kleine Tischgast nach und nach zusammenreimen, was sich ereignet hatte.

Folgendes war geschehen: Herzog Eberhard hatte das uralte überlieferte Botenwesen, das im Kriege außer Geltung gekommen war, wieder in Kraft treten lassen, damit die landesväterlichen Aufbaumaßnahmen möglichst rasch in den entferntesten Ortschaften bekannt und durchgeführt würden. Nach dieser Postordnung aber waren sämtliche Metzger verpflichtet, Botenritte zu tun, reihum von Meister zu Meister; die Reihenfolge stand auf der Posttafel vermerkt. Für pünktliche Ausführung haftete der Zunftmeister. Das alte Recht des Degentragens war dafür gewährleistet.

Diese Verordnung hatte der Junker dem Kommandanten im Tübinger Schloß überbracht, und dieser hatte eilends die Meister und ihre Söhne unter dem feierlichen Segen des Pfarrers den Eid darauf ablegen lassen.

Nach ruckweiser Erzählung aller Einzelheiten hieben jetzt Vater und Sohn bei Tisch wacker drein, der Vater bedächtig kauend, der Frieder hastiger, denn er war auserwählt, als erster Postreiter nach nächtlichem Ritt dem Herzog in Stuttgart den Bestätigungs- und Dankbrief der Innung zu überbringen. Gustavus aber aß und trank heute nicht — gegen seine Gewohnheit — an der meist gut bestellten Tafel; er blickte unverwandt zu seinem Nachbarn, dem Frieder, auf. Und dabei hatte er Beglückendes gefunden:

Herzogs Postreiter werden, das wollte er; edler Postjunker werden, das konnte er nicht. Der Ausweg aus der Klemme hieß:

Ich werde Metzger!

Otto von Taube

Wie schlägt man den Ochsen?

War dem Gustävlé das Handwerk zunächst nur als Mittel zum Zweck erschienen, allmählich im Verkehr mit dem nun noch mehr vergötterten Frieder und dem neuen Gesellen, dem neckisch-lustig veranlagten Lutz ging es ihm auf, daß der Beruf schließlich noch andere Verrichtungen verlangt. Das Fleischaushauen und den Fleischverkauf, die nicht im Metzgerhause, sondern auf der Fleischbank vor dem Rathaus stattfanden, hatte er zwar oft genug gesehen, aber es hatte zu sehr zum Alltag gehört, als daß er näher darüber nachgedacht hätte. Jetzt schlüpfte er im Vorbeigehen öfter hinter die Bank und ließ sich vom Frieder dies und das zeigen: „Das ist Schwein und das vom Rind. Und das ist die Leber, und das ist das Herz. Und so sieht ein Fußknochen aus bei einem Vieh, und so sitzt im Knochen das Mark.“ Oder er sah jetzt genauer hin, wie der Frieder in

schönem Schwung mit dem blanken Beile stets die rechte Stelle traf, falls er Kunden etwas abhauen mußte: „Ja, das muß gekonnt sein, das ist eine Kunst!“ Und eines Abends, als er wieder einmal im Metzgerhaus der Caesarpräparation wegen geweilt hatte, erlaubte ihm der Frieder, den Schimmel zu putzen; Schimmel und Brauner waren am Tage draußen gewesen. Der Frieder putzte tief gebückt an des Braunen Fesseln; der Lutz war noch außerhalb, einen Ochsen treiben; Gustavus selbst sah nur den Huf seines Pferdes, den er mit der Linken hielt und mit der Rechten behandelte; es war schummerig im Stall. Da faßte er sich ein Herz und fragte ganz unvermittelt: „Du, Frieder, wie schlägt man den Ochsen?“ Nach längerem Hin und Her, bei dem der Ältere den Jüngeren abzulenken versuchte, sagte jener schließlich: „Nun gut, wenn du absolut willst, stelle ich dich auf die Probe. Wenn wir morgen um ½6 Uhr in der Frühe den Stier schlagen, den der Lutz heute holt, kannst du kommen; schlaf aber lieber aus.“

Just als die Stiftskirche die Zeit schlug, die er sich vorgenommen hatte, wachte Gustav auf. Das unbemerkliche Aufstehen und Wegschleichen aus der Wohnung fiel ihm nicht schwer, da alles noch tief schlummerte und er die Schließvorrichtung kannte. Auf der kurzen Strecke über den Eislinischen Hof zum Schlachtraum führte das gewaltige Tier, geschwollen von Bullenkraft, ein regelrechtes Kampfspiel mit den zwei Burschen auf; nur Frieders scharf anherrschender Befehl hatte den Eindringling gezwungen, sich zuschauend zu verhalten. Er hatte, als der Lutz das mächtige gelbe Haupt mit der Blässe schlaggerecht mit den Händen stützte, den Frieder die zünftigen Worte sprechen hören:

„Lieber Bruder, halte still,
den Stier ich jetzt schlagen will“,

und die ebenso zünftige Antwort des andern:

„Schlag zu, Bruder, laß Gott walten.
Ich will ihn dir tapfer halten.“

Und er hatte den Ernst dieser Worte mit aller Wucht erfahren, als er vor Schreck an die Wand taumelte, aus Angst um den sonst so ausgelassenen Freund, wie des Frieders geschwungene Axt dem steinern stillhaltenden Lutz so nah vorüber auf ihr Ziel niedersauste, daß die Zugluft dem Schwarzkopf die Stirnlocke auffliegen ließ. Und er hatte alsbald sich wiedergefunden, als er angewiesen wurde, hier einmal etwas zu halten, dort etwas herbeizuholen, Verrichtungen, die ihm das Gefühl einer nützlichen Hilfskraft gaben. Es tat ihm leid wegzumüssen, als Frieder nach einer Weile zu ihm sprach: „Zeit ist's für dich heimzugehen, sonst merken sie, wo du warst. Mach dich sauber!“ Und so lief er denn — nicht ohne Höchgefühl — heim, mit vorgeseiztem und betonendem rechten Fuß den Rechtsgalopp der Vierfüßler nachahmend, dem er schon manchmal zugesehen hatte, wenn auf der Wiese Tübingens Jungmetzgerschaft sich im Reiten übte; so kam er vor seines Vaters Türe an.

Otto von Taube